

Hohenhaus Radebeul

Vom Bischofssitz zum Märchenschloss

von Dr. Manfred Altner

Die Geschichte des Hohenhauses geht bis ins 14. Jahrhundert zurück. 1373 wird Bischof Konrad II. von Meißen als Besitzer des zugehörigen Weinberggrundstücks erwähnt, auf dem sich damals schon eine Weinpresse befand. Das Weingut gehörte bis Mitte des 16. Jahrhunderts den Meißner Bischöfen, daher auch der Name „Bischofsberg“. Die Chronik nennt für die Folgezeit Namen von Besitzern wie 1584 den Naundorfer Bauern Simon Clauß und 1657 den Hofmarschall Freiherrn Hans Georg von Rechenberg (1610–1664), kursächsischer Premierminister. In dieser Zeit erfolgte der Umbau des vorhandenen Winzerhauses. „Hohenhaus wurde weiter ausgebaut und wohnlicher eingerichtet. Besonders das erste Stockwerk mit den riesigen und eigenartigen Kaminanlagen stammt aus der Rechenberger Zeit; zeigt doch die eine dieser Anlagen heute noch das Rechenbergsche Wappen. Aus dieser Zeit stammt auch das hohe Dach mit dem mächtigen Renaissancegiebel, und nach dieser Zeit ändert sich auch der Name der ganzen Besitzung: aus dem *Bischofsberg* wird *Hohenhaus*“, berichtet Diplom-Gartenbauinspektor Hans F. Kammeyer. (Vgl. Gerhart-Hauptmann-Jahrbuch 1937, S. 81–89.)

Durch die Heirat mit Rachel Freiin von Werthern kam der unter dem Hohenhausweg liegende Weinberg zum Besitz hinzu, der nun aus sechzehn zusammenhängenden Berteilen bestand.

Auch der folgende Besitzer war ein Adliger: Reichsgraf Heino Heinrich von Flemming (1632–1706). 1684 hatte er das Kommando über die sächsischen Truppen übernommen und 1688 die Würde eines Feldmarschalls erhalten und kommandierte unter Kurfürst Johann Georg III. die sächsischen Truppen am Rhein im Kampf gegen die Franzosen. 1700 wurde er in den Reichsgrafenstand erhoben, nachdem er 1699 Besitzer von Hohenhaus geworden war. Sein Sohn versteigerte 1748 das gesamte Anwesen. Der neue Besitzer, Hoffuttermarschall Grundmann, verkaufte den sogenannten Wertherischen Weinberg an zwei Zitzschewiger Bauern. (Vgl. Liselotte Schließer: Radebeul. 1996, S. 165.)

Die Bedeutung der Tafel an der Westseite von Hohenhaus – *Wackerbarths Rube 1827* – ist nach wie vor umstritten. Nach Josef Hebeda soll das Haus 1728 dem Feldmarschall Graf August Christoph von Wackerbarth (1662–1734) gehört haben, was nicht die Jahreszahl 1827 an der Tafel erklärt. Denn nach Hans F. Kammeyer „besaß 1827 kein Wackerbarth“ das Hohenhaus.

Der Kaufmann Rudolf August Theodor Thienemann (1786–1853) erwarb Hohenhaus im Jahre 1832. Als er 1853 auf Hohenhaus starb, übernahm sein Neffe *Hermann* Carl Franz (1816–1891) das Anwesen, und 1864 ging es an dessen Bruder Berthold Thienemann (1819–1880) über.

Unter der Ägide des reichen Berliner Wollgroßhändlers wurde der Weinberg in eine ausgedehnte Parkanlage umgestaltet mit verschlungenen Wegen, kleinen Teichen und wertvollen Gehölzen. Das Parkgelände mit der neu errichteten Gärtnerei zog sich bis an die Mittlere Bergstraße hin. Am Haus selbst wurde eine Rotunde als Sitzplatz für die Familie angelegt, eine Pergola trennte diesen neuen Gartenteil vom Weinberg. Standbilder wie der Winzer, der Jäger und zwei Schafe wurden aufgestellt. Zur Erinnerung an Frau Rosa Thienemann geborene Merz, die 1865 nach der Geburt ihres siebenten Kindes im Alter von dreißig Jahren gestorben war, entstand *Rosa's Rub*, eine Steinbank im Weinberg. Und auf der Höhe wurde die künstliche Ruine in Form eines alten Wachturmes errichtet. Die Fenstereinfassungen stammen vom alten Dresdner Opernhaus, das 1869 abgebrannt war. Ganz im Stile der Romantik sind auch das Muschelhäuschen und die Kapelle gestaltet.

Berthold Thienemann ließ das Hohenhaus restaurieren. Im Parterre erhielt es einen großen Speisesaal mit leicht gewölbter Decke und im ersten Stock eine Anzahl Gesellschaftsräume: ein Billardzimmer, ein Jagdzimmer, die Bibliothek, ein Empfangszimmer und den roten Damastsalon. Im zweiten Stock befanden sich die Schlafzimmer des Vaters, seines Sohnes Gottlob und der Töchter Frida (1854–1887), Olga

(1856–1933), Adele (1858–1932), Marie (1860–1914) und Martha (1862–1939).

„Für die heranwachsenden Kinder“, schreibt die Enkelin Gerhart Hauptmanns, Ingeborg Hauptmann (geb. 1923), „bot das Hohenhaus mit seinen großen Räumen, geheimnisvollen Kellern und trutzigen Mauern, boten die prachtvolle Lage mit Blick über das Elbtal und der herrliche Park mit Burggarten, Weiher, Wein- und Obstgärten und einem Tennisplatz alle Voraussetzungen für eine unbeschwerte, glückliche Jugend. Die notwendige Schulzeit verbrachten die Mädchen in einem Internat der Herrnhuter Brüdergemeinde in Neudietendorf, [südwestlich von Erfurt, M. A.]“.

Zahlreiche Briefe, die Marie in gestochener Schönschrift nach Hause schrieb, sind im Gerhart-Hauptmann-Museum in Erkner erhalten und harren der Erschließung. Die Herrnhuter Schulzeit hat Marie zwifach geprägt: Sie hat sie unduldsam gemacht gegen jede Art von Pietismus und Scheinheiligkeit. Zugleich erwarb das Mädchen die Fähigkeit, auch durch Leidenszeiten hindurch sie selbst zu bleiben. Bleichsüchtig und kranken Herzens kehrte sie heim. Herangereift war Marie von aparter, eigenwilliger Schönheit. Blauschwarzes volles Haar umrahmte das weiße Oval ihres Gesichts, in dem die dunklen, oft in unbegreifliche Fernen schweifenden Augen geheimnisvoll glänzten.“

(Vgl. *Das Lächeln der Lößnitz*, 1999, S. 33–38).

Begonnen hatte die ganze wunderbare Hohenhaus-Episode, als Adele Thienemann im Sommer 1880 in Bad Salzbrunn zur Kur weilte und sich mit dem Kaufmann Georg Hauptmann verlobte. Ohne den Vater auch nur zu fragen, was nach damaligen Moral-auffassungen als Ungeheuerlichkeit galt, teilte sie nur schriftlich und ganz lakonisch mit, sie habe sich verlobt. Und damit tanzte sie auch hinsichtlich der Altersfolge aus der Reihe; sie war ja erst die dritte der Thienemann-Schwwestern, und weder Frida noch Olga, die beiden älteren, waren bisher unter der Haube. Was sollte man davon halten? Böse Zungen behaupteten, Mathilde Jaschke (gestorben 1901), die mütterliche Freundin von Schwester Johanna Hauptmann (1856–1943), habe etwas nachgeholfen, dass die Verbindung zustande kam. Und Vater Berthold Thienemann, was sollte er machen? Er hatte seine Kinder stets zur Selbständigkeit und freien Entscheidung erzogen. Er fuhr nach Salzbrunn, um seinen künftigen Schwiegersohn kennen zu lernen. Aber er legte sich hinsichtlich seiner Zustimmung nicht fest. Natürlich blieb ihm nicht verborgen, wie es um die Finanzen im Hause Hauptmann bestellt war. Georg Hauptmann führte seit 1877 das Hotel „Zur preußischen Krone“, das er von seinem Vater in finanziell nicht sehr gutem Zustand übernommen hatte. Vater Berthold besuchte die Eltern Hauptmann in Sorgau, sprach auch mit Gerhart und interessierte sich für die Pläne des jungen Künstlers.

Kein Wunder, dass auch Gerhart dem alten Herrn erhöhte Aufmerksamkeit darbrachte und dass Berthold Thienemann später auch in literarischen Texten Gerhart Hauptmanns immer wieder vorkommt. Im *Abenteuer meiner Jugend* (1937 im Druck erschienen) beschreibt Gerhart Hauptmann seine erste Begegnung mit Berthold Thienemann in Obersalzbrunn anlässlich eines Treffens, das von Helene Loß und Tante Jaschke ganz beiläufig und scheinbar absichtslos arrangiert worden war, um Gerhart als Wunderkind vorzuführen

Und dann ging alles sehr schnell. Georg machte auf Hohenhaus seinen Antrittsbesuch. Am 1. Juli 1880 fand die Verlobung von Georg und Adele auf Hohenhaus statt. Vater Berthold kam krank von einem Aufenthalt auf der Insel Sylt zurück, wo er einen Schlaganfall erlitten hatte. Er starb am 23. Oktober 1880 auf Hohenhaus und wurde auf dem Friedhof Kötzschenbroda beigesetzt. Sein Porträt wurde von Theodor Hellwig (geb. 1815) gemalt, das Porträt Rosa Thienemanns stammt von Karl Piloty (1826–1886). Beide Bilder hängen heute in der imposanten Halle des Hauses. Onkel Hermann übernahm die Vormundschaft. Nach Ablauf des Trauerjahres konnten Georg und Adele endlich heiraten. Als Gerhart Hauptmann am 24. September 1881 mit seinen Eltern und Geschwistern nach Zitzschewig ins Hohenhaus kam, um an der Hochzeit seines Bruders Georg mit Adele Thienemann

teilzunehmen, ging der Neunzehnjährige gleichsam unbewusst selbst schon auf Freiersfüßen. Sein Festspiel *Liebesfrühling*, im Untertitel *Ein lyrisches Gedicht* genannt, in dem er selbst den Winter, Marie den Traumgott, Martha den Genius der Liebe, Olga die Schwalbe, Lotte Hauptmann die Nachtigall, Frida die Göttin der Erde, Adele die Braut, Georg den Bräutigam, Carl die Eiche und Gottlob Thienemann den Rubezahl spielte, wurde in der großen Halle von Hohenhaus aufgeführt. Die erste Uraufführung Gerhart Hauptmanns! Das Spiel versinnbildlicht die Verwandlung des Winters in den Frühling durch die Macht des Genius der Liebe und trägt die Widmung: *Seinen theuren Geschwistern Adele und Georg in Liebe gewidmet. Salzbrunn, im September 1881.*

Marie Thienemann, die vierte der Thienemann-Schwester, hatte es Gerhart angetan. Eigentlich war zu erwarten gewesen, dass Carl Hauptmann sich mit Marie verlobte, denn sie hatte ihn in Jena kennen gelernt, und auf ihre Einladung hin hatte Carl Anfang Januar 1881 seinen ersten Besuch auf Hohenhaus gemacht. Marie ließ sich ihre Enttäuschung nicht anmerken, als Carl sich ihrer jüngsten Schwester Martha zuwandte und sich mit ihr am 8. März 1881 verlobte. Wegen des Trauerjahres wurde aber die Verlobung nicht bekannt gegeben. Am 29. September 1881 bereits verlobten sich Marie und Gerhart heimlich. Er berichtet in

Abenteuer meiner Jugend von gemeinsamen Ausflügen nach Dresden, von Opernbesuchen mit Meyerbeers „Afrikanerin“ und Verdis „Aida“ und der Gemäldegalerie, wo er die Freundin vor die „Sixtinische Madonna“ von Raffael und andere Kunstwerke führte, die er von Abbildungen aus dem Elternhaus kannte. Sie streiften auch im Geschäftsviertel und im Großen Garten umher. Und sie probten gemeinsam ihre Rollen für das Festspiel.

Am 6. Oktober 1884 heirateten Carl Hauptmann und Martha Thienemann vor dem Standesamt Dresden. Das Hochzeitsessen und die fröhliche Feier fanden auf Hohenhaus statt. Nach einem Feuerwerk am frühen Abend reiste das junge Paar über Berlin, Köln und Straßburg nach Zürich. Weder Martha noch Carl haben Hohenhaus danach jemals wieder betreten. Und wieder hatte Gerhart ein Festspiel verfasst. Es heißt *Der Hochzeitszug*. Gerhart spielte darin den Leichtsinn, der die Sorge vom heiter bewegten Hochzeitszug fernhält. Es entstand eine feinsinnige Dichtung mit starkem Symbolgehalt.

Am 8. Oktober 1884 gaben Gerhart und Marie ihre Verlobung offiziell bekannt. Am 5. Mai 1885 heirateten sie. Die Trauung fand vor dem Standesamt Kötzschenbroda, Harmoniestraße 3, statt, die kirchliche Trauung in der Dresdner Johanneskirche, das Hochzeitsessen im Belvedere auf der Brühlischen Terrasse, denn Hohenhaus war bereits verkauft worden. Danach verließen

sie Dresden, verließen Hohenhaus, die Stätte ihrer Jugend, ihres ersten Liebesglücks und der folgenschweren Entscheidung für die Dichtkunst. Die beiden ältesten Thienemann-Töchter, Frida und Olga, erwarben 1885 ein kleines Haus in Kötzschenbroda, Meißner Straße 1 (heute Nr. 288). Nach dem Tode Fridas 1887 zog Olga nach Leipzig, Funkenburgstraße 13.

Im literarischen Werk Gerhart Hauptmanns ist *Hohenhaus* wiederholt und stets liebevoll gewürdigt worden, so z. B. in *Die Jungfern vom Bischofsberg* (1907, 1927 in Dresden aufgeführt), *Mary* (1926), *Die Hochzeit auf Buchenborst* (1932), *Das Abenteuer meiner Jugend* (1937).

Am 1. Mai 1885 wurde Hohenhaus verkauft. Dank des Materials, das uns Herr Arvid Brodersen, Hamburg, freundlichst zur Verfügung gestellt hat, wissen wir nun etwas mehr über den Lebenslauf und die Verdienste des Mannes, der 1885 die Nachfolge der Familie Thienemann als Besitzer von Hohenhaus antrat: Dr. Walther Stechow, geb. am 25.1.1852 in Jarchelin (Bezirk Stettin), gest. am 17.12.1927 in Frankfurt/M. Er war Generaloberarzt und Divisionsarzt der II. Gardedivision in Berlin und hat sich um die Einführung des Röntgen-Verfahrens bei der medizinischen Betreuung des preußischen Militärs verdient gemacht. 1903 veröffentlichte er das Buch „Das Röntgen-Verfahren mit besonderer Berücksichtigung der militärischen Verhältnisse“. Größere

wissenschaftliche Reisen unternahm er nach England, Frankreich, Schweden, Norwegen, Italien, Spanien, Russland, Kleinasien, Marokko und Nordamerika. Er nahm an internationalen medizinischen Kongressen in Rom, Moskau, Madrid und Paris teil und veröffentlichte zahlreiche Aufsätze zum Thema Röntgenfotografie. Berühmt wurde er durch seine Untersuchungen rätselhafter Veränderungen und krankhafter Zustände am Fußrücken, der sogenannten „Marschgeschwulst“. In Anerkennung seiner wissenschaftlichen Arbeit wurde er vielfach ausgezeichnet und mit Orden dekoriert. Stechow war unter anderem Ritter der französischen Ehrenlegion, Träger des Ritterkreuzes des sächsischen Albrechtsordens und des schwedischen Nordstern-Ordens, weiterhin Mitglied vieler wissenschaftlicher Gesellschaften. Er war seit Mai 1881 verheiratet mit Clara Marie Stechow geb. von Janson (1857–1937). Sohn Eberhard Stechow, geb. am 21.3.1883 in Berlin, gest. am 1.8.1959 in München, war Professor der Geographie und Zoologie, verheiratet mit Elsa geb. Oswald. Aus dieser Ehe gingen drei Kinder hervor: Egmund, Jan und Erdmuth.

In der Ära Stechow wurden mehrere Neuerungen und Veränderungen am Hohenhaus vorgenommen: es wurde ein zweites Gewächshaus errichtet und eine Rosenterrasse angelegt. Es wurde ein Maschinen- und ein Brunnenhaus für die Wasserversorgung gebaut, eine Wasserleitung gelegt, eine

Wagen-Remise gebaut. Weiterhin wurden drei Naundorfer Flurstücke hinzugekauft mit Dienerhaus und Stall, der Bellavistaberg wurde mit 1000 Fichten bepflanzt. 1887 wurde der Coniferenteil geschaffen, 111 Stück Nadelhölzer von der Firma Weiß, Kamenz, bezogen, ein Borkenhäuschen erbaut, der Bismarck-Gedenkstein errichtet.

1889 wurden die Lindenallee als Auffahrtsweg zum Haus und ein Tennisplatz geschaffen. 1892 wurden weitere Coniferen am Lindenweg gepflanzt, die von der Fa. Späth, Berlin, bezogen wurden. 1897 wurde ein Quellteil vom benachbarten Zechstein für die Wasserversorgung hinzugekauft. 1898 ließ Frau Clara Marie Stechow einen Obelisk *Gedenkstein Walther Stechow* setzen; 1903 wurde das dritte Gewächshaus errichtet, 1924 der Gemüsegarten durch den südlichen Teil des Parks erweitert. Im und am Hause selbst erfolgten verschiedene Um- und Neubauten: Turmanbau, Freitreppe, Balkon, Mansardenfenster.

Familie Eberhard Stechow, die Hohenhaus nach dem Tode von Walther Stechow übernahm, pflegte das Grundstück durch neue Pflanzungen von exotischen Hölzern, Erdbeeren und Pfirsiche wurden angebaut, die Gehölze des Parks durchforstet, Hausfassaden erneuert. Vieles ist noch erhalten, so z. B. das Esszimmer, wertvolle Holzdecken und Tapeten. Alle Arbeiten standen unter der umsichtigen Leitung von Elsa Stechow, der Ehefrau von Eberhard.

Aus der am 14. November 1948 eröffneten Hauptmann-Gedenkstätte ging das Hauptmann-Archiv hervor, das am 6. Juni 1949 auf Hohenhaus eingeweiht und von Hansgerhard Weiss (1902–1982) geleitet wurde. 1950 ins Kavaliershhaus der Hoflößnitz und 1961 in das Gebäude Bennostraße 41 verlegt, stand es bis 1984 unter der Leitung von Alexander Münch (1900–1984).

Nach dem Tode von Eberhard Stechow (1959) ging Hohenhaus in den Besitz seines ältesten Sohnes Egmund über (seine Geschwister Jan und Erdmute waren bereits verstorben), später an eine Erbgemeinschaft, zu der neben Mitgliedern der Familie Stechow auch der Landesverein Sächsischer Heimatschutz e.V. gehörte.

Von 1960 bis 2004 beherbergte das Hohenhaus die Puppentheatersammlung der Staatlichen Kunstsammlungen Dresden.

Seit Juli 2003 hat das Hohenhaus neue Hausherrn: Torsten und Inge Schmidt aus Hamburg. Mit hohem persönlichem und finanziellem Einsatz leisten sie bewundernswerte Arbeit zur Erhaltung und Restaurierung des Anwesens. Von der neuen Heizung über die Gestaltung der Halle und Innenräume nebst Keller und Küche hat ein gigantischer Erneuerungsprozess eingesetzt, der auch den Park umfasst und seinesgleichen sucht. Die Atmosphäre des Hauses wird von der Freundlichkeit, dem Humanismus und der ethischen Leistungsbereitschaft der neuen Hausherrn geprägt und von kultur-

historischem Verantwortungs- und Sendungsbewusstsein getragen, das in den öffentlichen Veranstaltungen – Lesungen, Vorträgen und Führungen – zum Ausdruck kommt. Erinnert sei an die Einweihung der beiden Sandsteinstelen im Park, die dem Gedenken an Marie Hauptmann geb. Thienemann gewidmet sind und am 6. Oktober 2004 aus Anlass ihres 90. Todestags geweiht wurden. Als weitere Höhepunkte seien genannt: der Tag des offenen Denkmals am 9. April 2006, der Tag des offenen Parks am 10. September 2006, an denen Hunderte von Besuchern ihr Interesse an dem kulturellen Kleinod bekundeten.

Die Tradition der Feste und feierlichen Stunden, die bereits zu Thienemanns Zeiten begründet wurde, hat sich in unseren Tagen auf wundersame Weise fortgesetzt. Die Gäste, die Torsten und Inge Schmidt am 14. September 2005 eingeladen hatten, um die Wiedereröffnung des Hohenhauses zu feiern, waren freudig bewegt, als Ingeborg Hauptmann, die 82-jährige Enkelin Gerhart Hauptmanns, das Wort ergriff und zum Ende ihrer Ansprache sagte: „Am 12. September 2005 habe ich vor dem Standesamt Radebeul mit meinem Lebenskameraden Klaus Heller den Bund der Ehe geschlossen“. Da kannte der Jubel keine Grenzen. Frau Ingeborg Hauptmann und Herr Klaus Heller gebührt unser Dank für ihren großen Anteil an der Rückführung und Stiftung von Kunstwerken und Wertgegenständen aus dem Thienemann-

erbe. „Es ist für mich wie eine Heimkehr, dass ich hier sein darf und die beglückende Wiedergeburt des Hauses erlebe, das auch mir nun wieder offen steht“, bekannte sie und sprach damit allen Besuchern und Freunden des Hohenhauses aus dem Herzen.

Weitere Informationen erhalten Sie auf der Homepage des Radebeuler Hohenhauses unter: www.hohenhaus.net.

Literatur zum Hohenhaus

Hans F. Kammeyer: Hohenhaus – Haus und Garten. In: Gerhart-Hauptmann-Jahrbuch 1937, S. 81–89. Nachdruck in: Das Lächeln der Lößnitz. Radebeul 1999, S. 49–57.

Liselotte Schließer: Radebeul. Stadtführer durch Vergangenheit und Gegenwart. Radebeul 1996, S. 165–166.

Hansgerhard Weiss: Die Schwestern vom Hohenhaus. Hrsg. von Manfred Altner. Radebeul 2000.

Erhart Kästner: Hohenhaus. In: Über Dresden wäre viel zu sagen. Dresden: Hellerau-Verlag 2000.

Manfred Altner: Sächsische Lebensbilder. Radebeul 2001.

Josef Hebeda: Von Altkötzschenbroda zum Hohenhaus. Dresden: Hellerau-Verlag 2004.

Stadtlexikon Radebeul. Historisches Handbuch für die Lößnitz. Radebeul 2005.